

# Gleichstellungsstreit an der Uni

Studierende kritisieren Machtstrukturen an der Universität Basel. Diese kämpft an verschiedenen Fronten.

Maria-Elisa Schrade

Anfang November warfen Studierende der Uni Basel ihrer Hochschule vor, nicht genügend gegen sexualisierte Gewalt und Machtstrukturen vorzugehen. In einem offenen Brief rollte das Kollektiv Dulifera, das anonym auf Instagram agiert, den Fall einer mutmasslich sexuell missbrauchten Doktorandin von 2018 bis 2019 wieder auf, weil dieser gemäss Dulifera nie abschliessend von der Universität aufgearbeitet worden ist. Dies unter anderem, weil der beschuldigte Professor nach wie vor an der Uni Basel lehrt.

Nun liegt der bz die Stellungnahme der Universität vor, die sie an die Studierenden schickte. Auch in dieser will sich die Hochschule nicht weiter zu besagtem Fall äussern. Auf alle anderen Kritikpunkte und Forderungen der Studierenden geht die Uni hingegen ein, indem sie versucht, aufzuzeigen, was sie bereits unternimmt.

## Freiwillige Kurse sollen zur Sensibilisierung beitragen

So bietet die Uni Basel Präventionskurse für mehrere Zielgruppen an, wie etwa ein By-stander-Training für Mitarbeitende oder ein transinklusive Empowerment-Kurs für Doktorierende. Ausserdem will sie 2023 eine Kampagne lancieren, um den Code of Conduct der Uni sichtbarer zu machen. Dort heisst es unter anderem: «Wir stellen uns entschieden gegen Diskriminierung, sexuelle Belästigung, Mobbing und Machtmissbrauch.»

Damit beauftragt ist die Koordinationsstelle für persönliche Integrität, doch das Kollektiv Dulifera findet, diese sei personell unterbesetzt und könne nicht unabhängig agieren. Nun teilt die Universität in ihrer Stellungnahme mit, die Verantwortliche halte ihre Stellenprozente für angemessen und müsse keine beurteilende Funktion übernehmen. Werde wegen sexueller Belästigung ermittelt, leite die Koordinationsstelle an Externe weiter.

Die Studierenden sind von dieser Stellungnahme nicht überzeugt. Laut ihrer Aussage war vereinbart, dass ihnen eine



Uni Basel: Nicht alle Studierenden sind zufrieden mit den Gleichstellungsbemühungen ihrer Hochschule.

Bild: Juri Junkov/Archiv

verbindliche Antwort mit Unterschrift der Rektorin vorgelegt wird. Nun rudere die Universität zurück und sage, es handle sich nur um einen Entwurf. Ausserdem seien die Trainings nicht obligatorisch. Dass potenzielle Täter daran teilnehmen, sei daher fraglich.

Die Studierenden schreiben: «Bisher können wir sagen, dass wir ziemlich enttäuscht sind von der Antwort der Universität. Wir

«Wir haben wenig von der Stellungnahme erwartet, aber sicher mehr als das.»

Kollektiv Dulifera

haben wenig erwartet, aber sicher mehr als das.»

Nicht thematisiert wird bei diesem Streit hingegen, dass die Universität versucht, auch in anderen Gleichstellungsthemen weiterzukommen, deren Umsetzung ebenfalls beeinflusst, wie inklusiv die Hochschule in Zukunft tatsächlich sein wird.

## Die Universität setzt sich für Chancengleichheit ein

Auf diese vielfältigen Herausforderungen reagiert die Universität Basel unter anderem mit einer strategischen Position zu Gleichstellung, Diversität und Inklusion, die bis 2030 umgesetzt werden soll. Darin tritt die Uni auch für die Förderung von Chancengleichheit ein.

Um ihr Ziel zu erreichen, will die Universität mehr Frauen in die Professuren berufen, Familienfreundlichkeit und Schutz vor Diskriminierung, Mobbing und Machtmissbrauch ausbauen, Mitarbeitende und Studierende im Umgang mit unterschiedlichen Kulturen schulen und Studierenden mit Beeinträchtigung den Zugang erleich-

tern. Für die Umsetzung wurde ein Aktionsplan für die nächsten drei Jahre ausgearbeitet.

Die Uni wird als eine der wenigen von einer Rektorin geleitet, doch die Geschlechterzusammensetzung der Professuren ist nicht ausgewogen. Immerhin hat gerade die Immunologin Carolyn King eine neue Professur an der medizinischen Fakultät angetreten. Ausserdem startet Januar 2023 Bianca Prietl als neue Professorin in der Geschlechterforschung.

Der Frauenanteil klettert somit auf 25 Prozent. In den letzten Jahren konnte er kaum angehoben werden. Grund dafür sei vor allem, dass Professuren nur bei Ruhestand oder Weggang neu besetzt werden. Der Kommunikationsleiter Matthias Geering schreibt: «Selbst wenn ausschliesslich Frauen berufen werden würden, würde es viele Jahre dauern, bis das Geschlechterverhältnis ausgeglichen ist.»

Um künftig trotzdem mehr Professorinnen zu gewinnen, wurden die Richtlinien für das Berufungsverfahren im vergangenen Jahr überarbeitet. So

muss die Universität zum Beispiel aktiv nach Kandidatinnen suchen und diese zur Bewerbung auffordern. Ausserdem muss jede Berufungsliste mindestens eine Kandidatin auf den ersten drei Plätzen enthalten. Ein mögliches Hindernis: Bei beiden Regelungen sind Ausnahmen eingebaut.

## Faire Löhne und Familienfreundlichkeit

Als wichtiges Gleichstellungsthema identifiziert die Uni auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Sie gibt an, Krippenplätze mit geringer Wartezeit anbieten zu können und ihr Betreuungsangebot fortlaufend weiterzuentwickeln. So ist sie derzeit unter anderem damit beschäftigt, einen Nanny-Service aufzubauen.

Offenbar überzeugen all diese Bemühungen, denn seit verganginem Jahr ist die Uni Basel angeblich als einzige schweizerische Institution für ihre Familienfreundlichkeit zertifiziert. Seit Frühling dieses Jahres verfügt die Uni ausserdem über ein Gütesiegel für Lohngleichheit.